

Ben Guterson

WINTERHAUS



Aus dem Englischen von Alexandra Ernst

Mit Illustrationen von Chloe Bristol

Verlag Freies Geistesleben

Die Originalausgabe mit dem Titel *Winterhouse* erschien 2018 im Verlag Henry Holt der Macmillan Publishing Group, LLC, 175 Fifth Avenue, New York, NY 10010, mackids.com

1. Auflage 2018

Verlag Freies Geistesleben
Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart
www.geistesleben.com

ISBN 978-3-7725-2891-0

Text copyright © 2018 by Ben Guterson
Illustration copyright © 2018 by Chloe Bristol
Published by arrangement with Henry Holt and Company. Henry Holt® is a registered trademark of Macmillan Publishing Group, LLC.
All rights reserved.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 Verlag Freies Geistesleben
& Urachhaus GmbH, Stuttgart
Umschlag- und Innenillustrationen: Chloe Bristol
Umschlaggestaltung: April Ward
Satz: Thomas Neuerer
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Für meine Mutter und meinen Vater



«In *Die Festungsstadt Sehrif-Kála* gibt es einen Hinweis auf ein Buch, das nicht existiert. Es ist ein erfundenes Buch, das der Autor einmal schreiben wollte, das er nach einiger Überlegung aber bloß kurz erwähnte – nicht mehr als eine Skizze, eine Fußnote.»

In: *Labyrinthe der Welt* von Silas Haslam

ERSTER TEIL

**HINAUF IN DEN NORDEN
MORDEN
HORDEN
HORTEN
SORTEN
WORTEN**



**EIN BEUNRUHIGENDER ZETTEL
VETTEL
VETTER
NETTER
NATTER
GATTER**

Das kleine Gatter klemmte – wie üblich – und Elizabeth Somers musste daran zerren, um es zu öffnen. Als sie in den Vorgarten trat, fiel ihr Blick auf die Haustür, an der mit Klebeband ein Brief befestigt war. Elizabeth wusste sofort, dass dieser Brief nichts Gutes zu bedeuten hatte. Die Treppenstufen, die ihr Onkel Burlap niemals sauber hielt, waren glitschig von Eis und Schnee, sodass Elizabeth langsam und vorsichtig nach oben ging. Vor der Tür stellte sie ihre Schultasche ab und schüttelte ihre nasse Kapuze mit einer Kopfbewegung nach hinten. Sie ahnte, was sich in dem Umschlag befand, den sie von der Tür abriss und dann öffnete.

Wir haben dir mehr als einmal gesagt, dass wir drei Wochen lang weg sein würden und du in dieser Zeit nicht im Haus bleiben kannst. Dieser Brief dürfte also keine Überraschung für dich sein. Das Haus ist abgeschlossen. Beiliegend findest du eine Fahrkarte für den Zug um 18:20 Uhr in Richtung Norden. Setz dich in den Zug und steig morgen früh in Sternhaven aus. Am Busbahnhof liegt eine weitere Fahrkarte für dich. Nimm den Bus, der zum Hotel «Winterhaus» fährt. Dort erwartet man dich. Hier sind noch drei Dollar für den Fall, dass du unterwegs irgendetwas brauchst. Die Rückfahrkarten bekommst du nach Silvester. Pass auf, dass du niemandem auf die Nerven gehst. Benimm dich gefälligst!

Elizabeth betrachtete die Fahrkarte. Bis 18:20 Uhr waren es noch drei Stunden – die ersten drei Stunden ihrer 24 Tage Weihnachtsferien. Und wie sie es ihr in den vergangenen zwei Wochen wieder und wieder angekündigt hatten, waren ihre Tante und ihr Onkel tatsächlich weggefahren und schickten sie auf eine Reise ins Unbekannte. Elizabeth sah durch ihre beschlagenen Brillengläser auf die Straße. Es schneite wieder stärker.

Am Türknauf hing eine Plastiktüte. Elizabeth schaute hinein. In der Tüte steckten drei Pullover, zwei Paar Socken, eine Hose und etwas Unterwäsche. Dann betrachtete sie die drei fleckigen Geldscheine, die in dem Umschlag gelegen hatten, und stellte sich vor, wie Tante Purdy sie mit ihren dünnen Fingern aus der Geldbörse geschält und widerstrebend zu dem Brief gesteckt hatte. In Elizabeths Vorstellung stand Onkel Burlap neben ihr und beäugte



das Geld mit zweifelndem Blick, als ob er selbst diesen Betrag für zu großzügig hielt. Sie stieß die Luft aus und das Bild verflüchtigte sich wie ihr Atem in der kalten Luft.

Elizabeth las den Zettel ein zweites Mal. Dann stopfte sie ihn zusammen mit dem Geld und der Fahrkarte in ihre Jackentasche. Sie bückte sich und zog den Reißverschluss ihrer Schultasche auf. Ganz unten, neben den vier Taschenbüchern, die sie sich für die Weihnachtsferien aus der Schulbibliothek ausgeliehen hatte, lagen ein Stift und ein kleiner Notizblock. Der Notizblock hatte am oberen Rand eine Spiralbindung, einen grünen Einband und Knickfalten, wie der Block eines Kellners in einem Restaurant. Elizabeth klappte ihn auf und schrieb auf die fünfte Seite den Eintrag Nr. 43 auf ihrer Liste mit «Gründen, warum ich meine Tante und meinen Onkel nicht mag»: *Weil sie mich in den Weihnachtsferien ohne Geld und mit kaum etwas anzuziehen in ein Hotel im Nirgendwo verfrachten.*

Sie steckte den Block wieder in ihre Schultasche, stopfte auch die Plastiktüte hinein und zog den Reißverschluss zu. Sie wollte sich eigentlich zum Gehen wenden, blieb aber stehen und starrte den Streifen Klebeband an, mit dem der Brief an der Haustür befestigt gewesen war. Ihr Atem ging schneller, ihr wurde die Kehle eng, und noch ehe ihr klar wurde, was sie tat, schlug sie mit der flachen Hand gegen die dünne Holztür. Der scharfe Knall, wie von einem Buch, das auf einen harten Boden fällt, erschreckte Elizabeth, und sie fragte sich, was in sie gefahren war. Sie schaute sich um, ob jemand sie beobachtet hatte, aber alles war ruhig, die Straße menschenleer in der aufkom-

menden Dunkelheit und dem immer dichter werdenden Schneefall. Elizabeth seufzte und schulterte ihre Tasche.

Warum nur kann ich meine Eltern nicht wiederhaben?, dachte sie.

Und weil sie keine Freunde hatte, die sie bitten könnte, ihr drei Wochen lang eine Unterkunft zu geben, und keine Aussicht, dem Zorn ihrer Tante und ihres Onkels zu entgehen, falls sie ihren Anweisungen nicht folgte, beschloss Elizabeth, die anderthalb Meilen zum Bahnhof zu laufen und dort auf den Zug nach Sternhaven zu warten. Sie stapfte zum Gartentor, und in dem Moment, in dem sie hindurchtrat und den Fuß auf den Bürgersteig setzte, überkam sie *das Gefühl*. Sie erstarrte, riss die Augen auf und fragte sich, was wohl dieses Mal passieren würde. Ihr Herz raste. Alles war still – und dann gab es hinter ihr ein ohrenbetäubendes Krachen.



KAPITEL 2

EINE MERKWÜRDIGE BEGEGNUNG IM BUS UNS NUN TUN WUT

Das Gefühl, das Elizabeth hatte, war so, als wüsste man genau, dass gleich irgendetwas geschieht – egal ob etwas Gutes oder Schlechtes, etwas Lustiges oder etwas nicht so Lustiges. Sie konnte nicht erklären, warum sie das in diesem Moment wusste und wo dieses Gefühl überhaupt herkam. Sie wusste nur, dass es in diesem Sommer angefangen hatte und immer stärker geworden war, je weiter das Jahr fortschritt. Merkwürdig daran war, dass es für die Dinge, die passierten, keinen Grund und keine Erklärung zu geben schien. Mal fiel ein Buch aus dem Regal, dann kippte ein Glas in der Spüle um oder ein leeres Tablett rutschte vom Tisch, während sie in der Schulcafeteria saß und ihren Kartoffelbrei mit Soße aß. Und jedes Mal, kurz bevor etwas Derartiges geschah, hatte sie ein Flattern

im Bauch, das ihr deutlich ankündigte, dass es geschehen würde. Und das war auch der Grund, warum sie jetzt, als *das Gefühl* auf dem verschneiten Bürgersteig über sie kam, das Krachen in ihrem Rücken nicht überraschte.

Elizabeth drehte sich um und sah, dass das kleine Gatter, das sie nicht angerührt hatte und das klemmte, weswegen es auch nie und nimmer von allein zufallen konnte, geschlossen war. Erleichtert atmete sie auf. Verglichen mit einem zerbrochenen Teller oder herunterfallenden Büchern war dies hier harmlos. Aber obwohl sie sich schon so sehr an diese merkwürdigen Vorkommnisse gewöhnt hatte, dass sie kaum noch darüber erschrak, wollte sie doch gerne wissen, was dahintersteckte und warum sie *dieses Gefühl* hatte.

Sie vergewisserte sich noch einmal, ob nicht irgendjemand etwas bemerkt hätte, aber es war keine Menschenseele zu sehen. Mit einem neuerlichen Seufzen und einem letzten Blick auf das Haus ihrer Tante und ihres Onkels marschierte Elizabeth in Richtung Bahnhof.



Nach einer nächtlichen Zugfahrt und fünf Stunden Warten am Bahnhof in Sternhaven saß Elizabeth im Bus und schaute durch das eisumkränzte Fenster in das Schneetreiben hinaus. Der Abend dämmerte schon. Sie hatte nichts gegessen außer einem halben Erdnussbuttersandwich, das von der Pause am letzten Schultag übrig geblieben war, einer Tüte Studentenfutter für einen Dollar fünfunddreißig,

die sie am Bahnhof gekauft hatte, und einem Schokoriegel, der im Zeitungsfach ihres Sitzes im Zug gesteckt hatte. Sie versuchte, nicht allzu niedergeschlagen zu sein. Mit jeder Umdrehung der Räder brachte der Bus sie einem Ort in den Bergen näher, an dem sie ihre Weihnachtsferien verbringen würde, zu einem Hotel, das womöglich eine Kreuzung zwischen einem Pflegeheim und einem Spukhaus wie in *Der Goldene Kompass* war, einem ihrer Lieblingsbücher. Sieben Jahre lang hatte sie gehofft, dass jemand sie aus den Fängen ihrer Tante und ihres Onkels befreien würde. Aber drei Wochen in einem Hotel im hintersten Winkel der Welt waren wohl nichts, worauf sie sich freuen durfte. Eher hatten sich ihre Tante und ihr Onkel die ganze Sache bestimmt als eine Art Strafe ausgedacht. Elizabeth war jetzt elf Jahre alt, und sie hatte sich nicht nur auf ihre vier Taschenbücher aus der Schulbibliothek gefreut, die sie während der Feiertage in der Abgeschiedenheit ihres Zimmers hatte lesen wollen, sondern auch auf das Krippenspiel, das jedes Jahr am 21. Dezember im Gemeindezentrum neben ihrer Schule aufgeführt wurde. Sie hatte ihre Tante und ihren Onkel angefleht, ihr zu erlauben, in den drei Wochen, in denen die beiden nicht da sein würden, allein im Haus zu bleiben. Sie hatte behauptet, sie sei alt genug, um allein für sich zu sorgen, aber jetzt wurde ihr klar, dass sie nie eine Chance gehabt hatte.

Seit Elizabeth den Brief von ihrer Tante und ihrem Onkel zum ersten Mal gelesen hatte, fragte sie sich immer wieder, wie um alles in der Welt sie es sich leisten konnten, ihr eine Zugfahrt zu bezahlen, von einem dreiwöchigen

Hotelaufenthalt ganz zu schweigen. Bereits vor Jahren hatte Elizabeth begriffen, dass ihre Tante und ihr Onkel arm waren. Onkel Burlap sortierte im hintersten Winkel des Postbüros falsch adressierte Briefe aus, und Tante Purdy patrouillierte fünf Tage pro Woche durch die Straßen von Drere, der Kleinstadt, an deren Rand sie wohnten, und sammelte Pfanddosen ein, die sie und Onkel Burlap einmal im Monat in Smelerville, der nächstgrößeren Stadt, gegen Geld eintauschten. Die Fahrt dorthin dauerte eine halbe Stunde. Manchmal nahmen sie Elizabeth mit. Weiter weg war sie noch nie gewesen. Elizabeth konnte grübeln, so viel sie wollte: Dass sie nun eine richtige Reise mit Zug, Bus und Hotel unternahm, passte überhaupt nicht ins Bild.



Der gemächlich tuckernde rot-weiß gestreifte Bus war nach sieben Haltestellen auf dem Weg nach Norden halb leer. Elizabeth saß auf einem weichen Sitz mit einer bequemen Kopfstütze und füllte ein Kreuzworträtsel in einer Zeitung aus, die jemand im Gepäcknetz über ihr liegen gelassen hatte. Sie war gut im Lösen von Kreuzworträtseln. Eigentlich war sie in allen möglichen Rätseln gut: Wörtersuche, Galgenmännchen, Leistenverse, Symbolrätsel – alle Rätsel mit Wörtern. Sie liebte Anagramme und hatte im Geiste schon die Buchstaben der Beschilderung auf dem Bus – «Amos Blake Reisen» – neu sortiert: «Omas Kabelriesen».

An der achten Haltestelle stieg eine pummelige Frau

in einem dicken Wollmantel und mit tiefen Grübchen im Gesicht ein, blieb neben Elizabeths Sitzreihe stehen und deutete brüsk auf den leeren Sitz neben ihr.

«Ist da frei?», fragte sie in einem Ton, der Elizabeth an Tante Purdy erinnerte.

Obwohl sie hungrig und müde und immer noch ein bisschen erschüttert über den Brief ihrer Tante und ihres Onkels war, lächelte Elizabeth die Frau freundlich an. «Ja, der Platz ist frei, und Sie können sich gerne setzen», sagte sie, weil sie mit Erwachsenen immer so sprach, wie sie selbst von ihnen gerne angesprochen werden wollte.

Die Frau zog die Augenbrauen hoch und hievte sich dann in den Sitz, wobei sie ausgiebig mit ihren Ellbogen ruderte, um es sich bequem zu machen. Dann prustete sie einmal und schaute Elizabeth an, als ob sie überrascht wäre, dass sie immer noch da war.

«Einen schönen Paletot haben Sie da an», sagte Elizabeth, die es weiterhin mit Freundlichkeit versuchte und sich außerdem freute, ein Wort benutzen zu können, das sie erst kürzlich gelesen hatte.

Die Frau senkte das Kinn und schaute auf ihre gelblich grüne Wolljacke, als suche sie nach einem Fettfleck. Dann schaute sie Elizabeth an und fragte pikiert: «Ist das ein Fremdwort für meinen Mantel?»

Elizabeth fühlte sich genauso wie immer, wenn Tante Purdy ihr über den Mund fuhr. Sie erkannte, dass es ein Fehler gewesen war, der Frau den Platz neben sich anzubieten. «Ich bitte um Entschuldigung. Ich meinte ›Farbton‹. Ich bringe manchmal die Wörter

durcheinander.» Sie senkte den Blick und wandte sich wieder ihrem Kreuzworträtsel zu.

Fünf Minuten, nachdem der Bus wieder losgefahren war, sagte die Frau: «Und wohin, wenn ich fragen darf, fährt so ein kleines Mädchen wie du ganz allein?»

«Zum Hotel Winterhaus», sagte Elizabeth kurz angebunden. Sie betrachtete weiter das Kreuzworträtsel, wobei sie unwillkürlich an den Prospekt denken musste, den Tante Purdy letzte Woche auf dem Küchentisch liegen gelassen hatte – aus Versehen, wie sich herausstellte. Das einzige Bild, auf das Elizabeth einen Blick erhaschen konnte, zeigte einen Haufen alter Leute in langen Unterhosen und komischen Hüten. *Jeden Abend ein Galakonzert des Winterhaus-Chors!*, lautete die Überschrift. *Festliche Mahlzeiten in unserem festlich geschmückten Wintersaal! Vorträge von namhaften Vorträgern über namhafte Themen! Herrliche Ausblicke auf den Mondsee!*

«Das ist schon was ganz Besonderes», sagte die Frau mit den Grübchen, die bei der Erwähnung des Hotels merklich auftaute. «Da wollte ich auch schon immer mal hin. Du kannst dich glücklich schätzen.»

Elizabeth schaute an der Frau vorbei zu einer Familie, die auf der anderen Seite des Mittelgangs zwei Reihen weiter vorne saß. Immer wieder war ihr Blick dorthin gewandert. Sie hatte zugesehen, wie der Vater die Hand seiner Tochter gehalten hatte – ein Mädchen in Elizabeths Alter – und ihr Dinge gezeigt hatte, die draußen vor dem Fenster im fallenden Schnee vorbeizogen. Und der Mutter machte es offenbar nichts aus, dass der Junge neben ihr

mit dem Kopf auf ihrem Schoß einschloß. Im Gegenteil – sie schien es zu genießen, dass sie seine Wange streicheln und ihm die Jacke überlegen konnte, um ihn zu wärmen.

«Ja», wiederholte die Frau neben Elizabeth, «du kannst dich wirklich glücklich schätzen.»

«Kann sein», sagte Elizabeth. Sie hätte so gern neben der Familie auf der anderen Seite des Gangs gesessen.

«Nun, du könntest ruhig etwas zufriedener sein», sagte die Frau neben ihr spitz. «Immerhin ist das ein sehr schöner Bus.»

Damit hatte sie recht. Elizabeth hatte schon genau den gleichen Gedanken gehabt und sich vorgenommen, den Punkt «Fahren in einem schönen Bus» auf ihre Liste mit «Dingen, die ich überraschenderweise mag» zu setzen. Sie war Expertin im Anfertigen von Listen und hatte Dutzende davon in ihrem grünen Notizblock – und in unzähligen anderen, vollgeschriebenen Blöcken, die sie zu Hause unter ihrer Matratze versteckte. In einigen ihrer Listen ging es um «Dinge, die Tante Purdy behauptet, die aber gar nicht stimmen», «Seen, die ich gerne sehen würde», «Frisuren, die ich nicht mag», «Gefährliche Tiere, denen ich gerne in freier Wildbahn begegnen würde», «Leckere Eintöpfe», «Die schlimmsten Grammatikfehler, die uns Mrs. Thorngrack in der ersten Klasse beibrachte», «Dinge, die man tut, wenn man glaubt, dass keiner hinguckt», «Sachen, die Onkel Burlap sagt, die keinen Sinn ergeben» und «Berühmte Leute, denen ich Briefe schreiben werde, bevor ich dreizehn bin».

Elizabeth zupfte ihren Pullover glatt. «Ich fahre jeden

Tag mit dem Bus zur Schule», sagte sie ausdruckslos. Wieder verglich sie unwillkürlich die Stimme der Frau mit der von Tante Purdy. Dann schob sie den Gedanken beiseite. Das Kreuzworträtsel – schwierig, aber nicht zu schwierig – wartete auf sie, und sie konzentrierte sich auf die Herausforderung.

Keine fünf Minuten später, als Elizabeth gerade über die Lösung für Dreizehn waagrecht nachdachte (ein Wort mit sechs Buchstaben für «steuern»), deutete die Frau mit dem Finger auf das Kreuzworträtsel und sagte: «Ich glaube, das ist «fliegen», wie in «ein Flugzeug fliegen.» Sie lächelte, als ob sie gerade einem Baby einen Schnuller in den Mund gesteckt hätte, in der Hoffnung, es auf diese Weise zum Schweigen zu bringen.

Elizabeth fasste ihren Stift fester und sagte: «Ich glaube, es heißt «lenken.»» Wenn sie sich an ein Rätsel machte, hatte sie oft den Eindruck, dass die Wörter sich wie von selbst in ihrem Geist ordneten, dass sie nichts weiter tun musste, als die Tabelle, Liste oder das Raster eine Weile zu betrachten, und dann würde die Antwort von selbst auftauchen.

Die Frau schaute zu, wie Elizabeth zwei Wörter senkrecht ausfüllte, die sich mit Dreizehn waagrecht kreuzten, sodass kein Zweifel mehr daran bestand, dass «lenken» die einzig mögliche Antwort war.

Die Frau lächelte weiter, aber mit deutlich mehr Mühe als zuvor. «Eigentlich bin ich ganz gut mit Wörtern», sagte sie. Sie strich ihren Mantelkragen glatt und betrachtete das Kreuzworträtsel mit leerem Blick, als ob sie davon

überzeugt war, dass Elizabeth etwas Wichtiges übersehen hatte.

«Ich auch», gab Elizabeth scharf zurück. «Wussten Sie, dass man aus <Schienen> <Chinesen> machen kann?» Das hatte ihr Lehrer einmal gesagt, und Elizabeth hatte es lustig gefunden. «Oder dass aus <Weise> eine <Wiese> wird?» Sie faltete die Zeitung zusammen und schaute zum Fenster hinaus. Es wurde dunkel.

Die Frau seufzte und sagte nichts mehr. An der nächsten Haltestelle stieg sie aus und Elizabeth hatte die Sitzreihe wieder für sich allein.

Nach einer Weile kuschelte sich Elizabeth in ihre Wolljacke, schaltete das kleine Licht an der Unterseite des Gepäckfachs über ihrem Kopf ein und fing an, ein Buch zu lesen. Sie kannte es schon, *Anne aus Green Gables* war eines ihrer Lieblingsbücher, und sie las es bereits zum fünften Mal. Mitten im ersten Kapitel hatte sie plötzlich das Gefühl, dass jemand sie beobachtete. Sie schob ihre Brille nach oben und drehte sich um. Auf der Rückbank des Busses, ein paar Reihen hinter ihr, saß ein Mann, etwa vierzig Jahre alt, mit einem schwarzen Wollmantel über einem tadellos gebügelten Anzug samt Krawatte, und schaute in ihre Richtung. Neben ihm saß eine Frau, ebenfalls ganz in Schwarz gekleidet: schwarzer Wollblazer, schwarze Hosen, schwarze Stiefel und über dem Kopf ein schwarzer Schal. Auch ihre Haare waren schwarz, aber Elizabeth konnte ihr Gesicht nicht sehen, weil sie den Kopf an die Schulter des Mannes gelehnt hatte und schlief.

Es schien, als ob der Mann nur darauf gewartet hätte,

dass Elizabeth sich umdrehte. Er hatte die Haare mit Pomade glatt nach hinten frisiert, wie es Elizabeth aus alten Schwarzweißfilmen kannte, und sah in seinem schwarzen Anzug elegant und kultiviert aus. Doch seine Augen musterten sie kalt und prüfend. Nach einer Weile wandte der Mann den Blick ab. Elizabeth widmete sich wieder ihrem Buch, aber nach zehn Minuten kroch ihr erneut dieses merkwürdige Gefühl in den Nacken, und als sie sich umdrehte, sah sie, dass der Mann sie wieder anschaute. Die Frau neben ihm schlief nach wie vor.

«Wollten Sie mich etwas fragen?», richtete sie das Wort an den Mann. Sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, warum irgendjemand ihr mehr als einen flüchtigen Blick gönnen sollte. Sie war klein für ihr Alter und trug eine Brille mit einem dicken Gestell, das sie selbst hässlich fand, aber etwas anderes konnten sich ihre Tante und ihr Onkel nicht leisten. Behaupteten sie. Braune Haare umrahmten ihr zartes Gesicht, das den Anschein machte, als könnte ein Sturm es davonwehen (wo sie doch Stürme so liebte!). Kurz und gut: Elizabeth Somers war so unscheinbar und unauffällig, wie ein Mädchen nur sein konnte. Nur wenn sie wütend war oder ungeduldig und ihre Lippen kräuselte oder die Stirn runzelte, sodass zwischen ihren dicht beieinander stehenden Augenbrauen eine tiefe Furche entstand, wirkte ihr Gesicht eindrucksvoll. Und in letzter Zeit war Elizabeth zunehmend häufiger wütend oder ungeduldig, besonders in Gegenwart ihrer Tante und ihres Onkels.

Der Mann strich sich mit Daumen und Zeigefinger über



seinen Schnurrbart und sagte: «Bitte um Verzeihung. Du siehst jemandem ähnlich, das ist alles. Entschuldige die Störung.» Er nickte, lächelte knapp und blickte dann zur Seite. Plötzlich setzte sich die Frau neben ihm auf und starrte Elizabeth mit Augen an, die noch schwärzer und kälter waren als die des Mannes. Nach ein paar Sekunden beugte sie sich zu ihm und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Dann richtete sie wieder den Blick auf Elizabeth. Die ganze Situation war so seltsam und unerklärlich – als ob sie dem Mann in diesem Moment ein Geheimnis anvertraut hätte –, dass Elizabeth sich plötzlich unwohl fühlte, umso

mehr, als die Frau sie weiterhin unverfroren mit starrem Blick musterte. Sie schien zu den Menschen zu gehören, die jeden Blick so lange erwiderten, bis man sich so unbehaglich fühlte, dass man zuerst wegsah. Aber was hatte sie dem Mann zugeflüstert?

Elizabeth wollte wegschauen. Aber der Blick der Frau war so durchdringend und so unheimlich, dass sich Elizabeth nicht rühren konnte. Ihre Augen bohrten sich in Elizabeths. Die Sekunden verstrichen, und die Spannung war so groß, dass Elizabeth Angst hatte, ihre Brillengläser würden jeden Moment zerplatzen. Sie schaffte es einfach nicht, den Blick abzuwenden.